

## Nachrichten

**BEWERBUNG**  
Gehaltsangaben  
geschickt formulieren

Wer sein Gehalt in einer Bewerbung angeben will oder soll, kann es nach Bedarf höher oder niedriger wirken lassen. Wer sich günstiger machen will, gibt das Grundgehalt ohne Bonus an, erklärt Karriereberater Thorsten Knobbe. Wer teurer sein will, nennt das Gesamtpaket, also Grundgehalt plus Boni. Das kann ein Dienstwagen sein oder der Zuschuss zur Altersvorsorge.

**EISGLÄTTE**  
Wann es Ärger wegen  
Zuspätkommens gibt

Blitzes sei nicht vorhersehbar, niemand müsse Konsequenzen fürchten, wenn er zu spät zur Arbeit kommt, so Anwalt Hans-Georg Meier. Anderes gilt, wenn Schnee und Eisglätte am Vorabend angekündigt wurden: Wer dann nicht alle Anstrengungen unternimmt, um pünktlich zu sein, kann abgemahnt werden. Für die Zeit der Verspätung darf die Firma den Lohn kürzen.

**FEIERABEND**  
Nach der Arbeit  
Abstand gewinnen

Können Berufstätige nach dem Job schlecht abschalten, planen sie zu Beginn des Feierabends am besten eine halbe Stunde zum Herunterkommen ein. „In dieser Zeit kann man joggen gehen oder Zeitung lesen“, erklärt Tim Hagemann, Arbeitspsychologe an der Fachhochschule der Diakonie in Bielefeld. Die halbe Stunde reicht vielen, um sich von den Gedanken an die Arbeit zu lösen.

## Zahlenwerk

4,94

**Millionen** Menschen in Deutschland ab einem Alter von 14 Jahren besuchen regelmäßig Musikveranstaltungen oder Konzerte. Das ergab eine Umfrage im Jahr 2017. Die Zahl ist seit dem Jahr 2013 um 400.000 gestiegen. Diese Angaben veröffentlicht das Statistikportal statista.de.

## Impressum

Eine Veröffentlichung der Berliner Morgenpost

**Chefredakteur:** Carsten Erdmann**Redaktion Karriere**  
Georg J. Schulz (Ltg.), Andrea Pawlik**Anzeigen:** Robert Burghardt  
**Verlag:** Berliner Morgenpost GmbH  
**Druck:** Axel Springer SE, Berlin  
**Anzeigen-Annahme:** 030-8872 77660„Wir halten der  
Band alles vom  
Leib, was stört“

Berliner Musikmanager berichten aus ihren Jobs. Frühe Kontakte in die Branche sind das A und O, aber auch studieren hilft

■ VON JULIA KÖNIGS

Es ist spät. Eric Landmann will das Statthaus Böcklerpark in Kreuzberg gerade verlassen, da spricht ihn ein junger Mann an. „Du bist doch Eric, der die Konzerte in der Kulturfabrik organisiert – du musst dir unser Konzert ansehen!“

Damals, rund 20 Jahre ist es her, weiß Eric Landmann noch nicht, dass es Arnim Teutoburg-Weiß ist, Sänger und Gitarrist der Beatsteaks, der ihn zum Bleiben überredet. „Die Energie und die Spielfreude der Band haben mich dann sofort begeistert“, erinnert sich Landmann. Nach dem Konzert buchte er die Band für die Kulturfabrik. „Nach ihrem Auftritt bei uns sagte ich einfach: Ich habe das zwar noch nie gemacht, aber ich will euch managen.“ Und die Beatsteaks sagten einfach Ja.

Eric Landmann  
ERIC WRUDE

Eric Landmann ist umtriebiger: Er veranstaltete kleine und große Konzerte, gründete mit seinem Managementkollegen Torsten Dohm eine Plattenfirma, gab das 2011 eingestellte Musikmagazin „unclesally's“ heraus – und managt die Beatsteaks. „Klar, dass das Examen für das Jurastudium, das ich vorher anfang, irgendwann auf der Strecke blieb“, erzählt er. Vergessens war es trotzdem nicht: Viele der rechtswissenschaftlichen Grundlagen hätten ihm auch als Musikmanager geholfen, sagt der 45-Jährige. Was er an Branchenwissen brauchte, lernte er im täglichen Job. „Auch durch Fehler, die ich gemacht habe“, sagt Landmann. „Doch was ich in 20 Jahren lernen durfte, kann man heute schneller lernen“, glaubt er – wenn man eines der vielen Studien- oder Weiterbildungsangebote nutzt.

**Selten haben Musiker  
über Nacht Erfolg**

Jeder Einsteiger müsse Geduld und Vertrauen mitbringen, findet der Beatsteaks-Manager. „Dass eine Band praktisch über Nacht Erfolg hat, ist eher die Ausnahme.“ Die meisten erarbeiten sich ihren Erfolg Schritt für Schritt, und mit ihnen auch der Musikmanager. „Wenn man sich gegenseitig nicht vertraut oder sich persönlich nicht ver-

steht, dann sollte man auch nicht miteinander arbeiten“, sagt Landmann. Die enge Bindung zwischen Management und Musiker sei für ihn elementar – ein Musikmanager sei schließlich ein Allrounder für den Künstler: Er berät in rechtlichen Fragen, kümmert sich um Werbung und Promotion, organisiert Kampagnen und handelt Honorare aus.

„Wenn die Band produziert, soll sie Musik machen und kreativ sein. In dieser Zeit halten wir ihr alles vom Leib, was stören könnte.“ Das bedeutet zum Beispiel, dass Eric Landmann und Torsten Dohm Kontakte pflegen und die Interessen der Musiker gegenüber Vertrags- und Vermarktungspartnern vertreten. „Dann planen wir, wie wir das neue Album auf den Markt bringen. Dazu gehören Radio-

konzerte, Singles, Auftritte auf Festivals, Konzerte.“ Die Planung für eine Tour dauere bei ihnen ein- einhalb Jahre. „Wer Musiker managt, muss weit vorausdenken.“

Olivia Bär (27) lernt in dreieinhalb Jahren, wie man Musiker managt. Die Berlinerin entschied sich nach einer Ausbildung in der Pflege mit Schwerpunkt Psychiatrie für ein Studium an der Hochschule Macromedia. „Ich wollte meine Leidenschaft für Technomusik mit einem Beruf verbinden und hatte schon viele Kontakte zu DJs und Produzenten aus dem Technobereich“, erinnert sich Bär an die Zeit, als sie 2015 ihr Bachelorstudium Musikmanagement begann. „In den ersten Semestern schafft man die Grundlagen in Betriebswirtschaft, Musikrecht und Rechnungswesen, danach spezialisieren wir uns“, erklärt die 27-Jährige. Lehrstoff ist unter anderem Musikpsychologie, -geschichte und -distribution. In diesem Jahr beginnt Olivia Bär damit, den Berliner Technoproduzenten Patrick Milaa zu managen. „Momentan produziert er noch. Danach nehme ich Kontakt zu Labels auf, handele Verträge aus, berate ihn im Marketing, baue sein Social-Media-Netzwerk auf und koordiniere seine Auftritte.“ Bevor es mit dem Management losgeht, wird Bär ihr sechstes Studiense-

Mike Maciejewski (25) hat sich mit einem Studium an der Hochschule Macromedia auf den Job als Musikmanager vorbereitet. Besonders die vielen Praxisseinsätze haben ihm gefallen  
SVEN LAMBERT

mester im Praktikum verbringen. Wo genau, ist noch nicht klar: „Gerne würde ich bei einem Technolabel reinschauen. Künstlermanagement interessiert mich aber auch.“

Mit einem Abschluss komme man gut in das Musikbusiness, begründet Bär ihre Entscheidung fürs Studium. „Es ist aber auch eine harte Branche. Deswegen sollte man frühzeitig Kontakte knüpfen, auf relevante Veranstaltungen gehen und offen sein.“ Aktuell arbeitet sie an einem Projekt, über das sie noch

nichts verraten will. Immerhin so viel: „Es wird eine Guerilla-Aktion“, sagt die 27-Jährige, die sich das Studium an der privaten Fachhochschule über einen Kredit finanziert.

Musikmanager Mike Maciejewski (25) spielt seit seiner Jugend Gitarre und erhielt 2013 ein Stipendium für sein Studium an der Hochschule Macromedia. „Wir hatten einen sehr hohen Praxisbezug“, erzählt er. Im Rahmen dessen war er auch ein Semester lang für das Label Testklang in Wedding tätig. „Die

Managerin und  
Musikerin:  
Alexa Tannert  
(21) tritt schon  
seit sie 15 ist als  
AC/DC-Gitarrist  
Angus Young  
auf  
PRIVAT

Herausforderung war, dass Testklang zeitgenössische, kontemporäre Musik vertritt“, erklärt Maciejewski. „Für viele klingt das, als würde man Besteck in ein Klavier werfen. Das mussten wir den Menschen nahebringen.“ In einem Team entwarf Maciejewski erfolgreich ein neues Konzept für das Label.

**Bindeglied zwischen  
Künstlern und Label**

Aktuell tourt Manager Maciejewski mit dem Sänger Nico Santos und leitet die Albumproduktion des Hip-Hop-Musikers Chakuza. „Dabei fungiere ich auch als Bindeglied zwischen Musiker und Label“, erklärt er. Es gab Momente, in denen er aufgeben wollte, gibt Maciejewski zu. Das geht wohl jedem Musikmanager irgendwann so: wenn etwa Verträge mit Veranstaltern nicht zustande kommen oder Plattenfirmen Zusagen nicht einhalten. Dann brauchen nicht nur die Schützlinge der Musikmanager ein dickes Fell – auch sie selbst. „Deswegen sollte man sich nicht immer alles zu Herzen nehmen und auch mal stur sein“, rät Maciejewski allen, die sich in dem Job etablieren wollen.

Alexa Tannert (21) ist noch nicht so weit wie Mike Maciejewski. Der Abschluss steht ihr noch bevor. Zurzeit studiert sie im fünften Semester Musik- und Konzertmanagement an der

Europäischen Medien- und Business-Akademie (EMBA). Auch sie hat schon früh Kontakte in der Branche geknüpft. Die leidenschaftliche Rockmusikerin, die in mehreren Berliner Coverbands spielt, trat schon mit 15 Jahren unter dem Künstlernamen „Little Miss Angus“ als Double des AC/DC-Gitarristen Angus Young auf. Sie studiert Musikmanagement vor allem, um die vertraglichen Hintergründe des Musikbusiness kennenzulernen.

„Ich war immer mehr Musikerin als Managerin“, sagt Tannert. „Daher hilft es mir jetzt, Praxis und Theorie zu verbinden.“ Demnächst beginnt die 21-Jährige ein Praktikum beim privaten Hörfunksender Star FM. Auch auf der anderen Seite des Business, bei den Verwertern und Verbrauchern, werden schließlich Musikmanager gebraucht. Medienunternehmen, Konzertveranstalter, Opern- und Schauspielhäuser, Plattenfirmen oder Musikverlage – sie alle können Arbeit- oder Auftraggeber für Musikmanager werden.

„Die Liebe zur Musik muss der antreibende Motor für alles sein, dann kann man mit der Musik Geld verdienen“, findet Aimo Brookmann. Er ist Fachbereichsleiter des Studiengangs Music Business am SAE Institute Berlin. Ein Musikmanager erhalte einen Anteil des Einkommens des Musikers, antwortet

Brookmann auf die Frage, ob man durch diesen Beruf finanziell abgesichert ist. Insofern hängt es natürlich davon ab, ob man einen bundes- oder sogar weltweit bekannten Star managt oder einen Newcomer, den gerade einmal einige Leute in der Region kennen.

Brookmann gesteht ein, dass es oft schwierig sei zu erklären, was ein Musikmanager macht. „Meine Eltern wissen bis heute nicht genau, womit ich mein Geld verdiene“, erzählt der Gründer eines Multi-Channel-Networks (MCN), das Künstler auf Youtube managt. MCN sind Dienstleister, die Produzenten von Webvideos in der Vermarktung und Rechteverwaltung unterstützen. Dafür sind sie an den Werbeeinnahmen des Kanals beteiligt.

Doch obwohl es an einer greifbaren Berufsbeschreibung fehle, sei die Branche attraktiv und ein Studium sinnvoll. Nach dem Abschluss steige man „mit einem prallen Portfolio in den Markt ein“, sagt Aimo Brookmann. „Trotzdem darf man nicht denken, alles zu wissen und alles zu können. Gesunde Bescheidenheit und Empathie helfen weiter.“ Und Realismus: Auch wenn heute weniger Tonträger verkauft werden als früher und Musik online zu den Kunden findet: Man sollte seinen Frieden mit der Digitalisierung machen, findet Beatsteaks-Manager Eric Landmann, „und Streamingdienste wie Spotify für sich nutzen.“

Eigener Geschmack  
ist nicht relevant

Macromedia-Professor Martin Lücke über Beruf und Ausbildung der Musikmanager

Dr. Martin Lücke ist Professor für Musik- und Kulturmanagement am Campus Berlin der Hochschule Macromedia. Mit ihm sprach Julia Königs.

**Berliner Morgenpost:** Herr Lücke, wie würden Sie die hiesige Musikwirtschaft skizzieren?

**Martin Lücke:** Die Musikwirtschaft ist in Deutschland eine relativ kleine Branche mit etwa 200.000 Beschäftigten. Früher kam man oft als Quereinsteiger in die Branche, heute haben sich die Ausbildungsmöglichkeiten und Geschäftsmöglichkeiten verändert. Inzwischen stehen Digitalisierung, Streaming oder Big Data im Fokus. Die meisten Hochschulen versuchen daher, grenzübergreifend auszubilden. Das heißt, dass alle Bereiche der Musikindustrie abgedeckt werden: Rock, Pop, Jazz, Klassik und Schlager, dazu Betriebswirtschaft, die Live- und Digitalbranche und auch Tonträger. Es gibt heute weniger Mitarbeiter im Bereich Tonträger, dafür mehr in der digitalen Distribution, daher muss ein Studium diese Zukunftsoptionen einbeziehen.

Martin Lücke von  
der Macromedia  
PRIVAT

**Wie gelingt der Berufseinstieg?**  
Am besten über Praktika. Entweder übernehmen Unternehmen ihre Praktikanten, wenn sie genug Eigeninitiative zeigen, oder es ergeben sich Kontakte, die zu einem Job führen. Die krisensichersten Jobs gibt es derzeit bei Verlagen, da Rechte immer gehandelt werden. Studien belegen, dass die meisten Musikmanager angestellt sind. Viele arbeiten aber auch freiberuflich. Die Entscheidung für oder gegen ein Arbeitsmodell muss jeder für sich persönlich treffen.

**Wenn man ins Musikmanagement möchte – worauf sollte man bei der Wahl der Hochschule achten?**

Interessierte sollten sich informieren, wer unterrichtet. Eine gute Mischung aus Akademikern und Berufspraktikern ist ideal. Wichtig ist auch, welche Praxisprojekte die Hochschulen anbieten, denn ein Studium ist ein geschützter Raum, in dem man sich ausprobieren und Fehler machen darf. Auch wird zwischen privaten und staatlichen Universitäten oder Fachhochschulen unterschieden. An Fachhochschulen ist der Praxisbezug meist höher. Private Hochschulen nehmen Studiengebühren. Wer sich für eine private Hochschule entscheidet, muss

## Ausbildung &amp; Verbandsarbeit

**Hochschulen** Studienprogramme, die ihre Absolventen auf die Aufgaben als Musikmanager vorbereiten, bieten in Berlin unter anderem die Hochschule Macromedia, das SAE Institute und die Europäische Medien- und Business-Akademie (EMBA) an. Daneben sind auch die SRH Hochschule der populären Künste (hdpk, Studiengang Musik- und Eventmanagement) und die Akademie Deutsche Pop (Studiengang Music Management) in dem Bereich aktiv.

**Verein** Der Interessenverband für Musikmanager & Consultants (IMUC) vertritt die wirtschaftlichen und politischen Belange von Musikmanagern. Seit 15 Jahren vergibt der IMUC ein Gütesiegel, mit dem sich die Ausgezeichneten zu fairem Wettbewerb, Professionalität und Zuverlässigkeit ihrer Arbeit bekennen. Der Verband ist Kommunikationsplattform, fördert Aus- und Weiterbildung und hat eine Schiedsstelle für Mitglieder eingerichtet.  
➔ imuc.de